



## **Das Tribunal oder Die Schuld der Ismen**

**Hannes Nagel, Musenverlag, Neustrelitz, Weimar und Apolda**

**2021**

## „Zeitgeist und Geschichte beim Nachmittagstee“

Die Geschichte hatte die Nase voll. Viele Tausende Jahre hatte sie Nachsicht mit den Menschen geübt. Menschen besaßen schließlich die Fähigkeit zur Vernunft und zur Erkenntnis: Literatur und Kunst, Aufklärung und Philosophie, und sie kannten auch die dreistufige Entwicklung der Vernunft aus Emotionalität über die Tugend hin zur Rationalität. Sie müssten doch, dachte die Geschichte, alles gelernt haben, um als mündige Mitglieder einer Gesellschaft ihre Gesellschaft vernunftgemäß mit Lust und Leidenschaft zu verwalten und zu gestalten.

Die Geschichte erreichte das Refugium des Zeitgeistes. „Zeitgeist, bis du da?“, fragte sie. „Jaa“, schnaufte der Zeitgeist, denn er hatte sich mit den neuesten Beschwerden der Spötter, Kabarettisten, Komödiens und Unterhaltungspromis am Handlungsrepertoire des Politikpersonals befasst und sie in einem Anfall von Ärger in den Papierkorb geworfen. Oliver Welkes Heute-Show war ebenso zerknüllt wie Christian Ehrings Sendung Extra 3. Sogar Max Uthoff und Claus von Wagner waren darin gelandet. Nun brauchte er sie wieder. Der Zeitgeist wollte ein paar Zitate auf ihre Korrektheit überprüfen. „Schließlich ist es der Geist der Zeit, wenn man korrekt zitiert, aber Ungeist ist, wer das nicht tut“, motivierte sich der Zeitgeist. Er brauchte ja auch nicht alle. Einer von denen, die er nicht mehr brauchte, war Dieter Nuhr. Der Zeitgeist schnaufte, denn er war ja auch nicht mehr der Jüngste, genauso wenig wie die Geschichte. Sie waren sozusagen ein älteres Direktorenpaar einer menschlichen Bildungseinrichtung. Die Geschichte schaute auf den Zeitgeist. „Deine Weste ist verrutscht“, sagte sie und zupfte am Bund der Weste und am Kragen des Hemdes. Dann betrachtete sie ihr Werk: „Siehst gut aus für dein Alter“, sagte die Geschichte. Der Zeitgeist grinste. „Dir sieht man deines gar nicht an, nur die Filigranität deiner Erfahrungen, welche....“ Mitten in den Satz hinein lachte die Geschichte, und der Zeitgeist lachte

mit. „Willst du einen Tee nehmen?“, fragte der Zeitgeist. „Ja gerne“, sagte die Geschichte, „aber bitte mit Sanddornlikör.“ „Wollen wir den Tee im Garten nehmen?“, schlug der Zeitgeist vor. „Oh ja, dann können wir im Sonnenschein auf einer Bank sitzen und unser abgeschlossenes Lebenswerk betrachten“, sagte die Geschichte. „Unser Lebenswerk ist nie abgeschlossen“, tadelte der Zeitgeist milde. Die Geschichte lachte. „Stimmt ja. Aber da siehst du mal, wohin das führt, wenn da unten so viele ungebremste Geschichtsverdreher herumlaufen. Es ist zum wuschig oder meschugge werden. Es gibt ja gar kein Ziel, nach dem Schluss wäre, weil die Zeit solange existiert, wie irgendwo noch Bewegung ist. Und solange noch Bewegung ist und der Ausdruck Zeit sinnvoll, solange ist es unsere Aufgabe, zu dokumentieren, was geschieht und welche Erfahrungen die Menschen gemacht haben. Erst wenn sich nichts, aber auch gar nichts mehr bewegt, dann ist die Kategorie Zeit sinnlos. Gut, da hab ich noch mal die Kurve gekriegt, in die mich Hegel gerade drücken wollte. Hätt er es geschafft, würde sich Hegel ein Loch in die Socken freuen“, sagte die Geschichte. Der Zeitgeist sagte: „Apropos Hegel. Wie hieß noch mal der vergleichsweise junge Mann, der Politikprofessor in Amerika war und meinte, die Menschheitsentwicklung sei mit dem Untergang von Ostblock und Sozialismus am Ziel ihrer Geschichte angekommen?“ Die Geschichte versuchte sich zu erinnern. „Irgendwas mit Fuck You“, murmelte sie. Dann hatte sie es: „Fukuyama, Francis Fukuyama. Und das Buch hieß „Das Ende der Geschichte“. „Ach, liebe Geschichte, da hat der Professor schon beim Titel Schwachsinn verfasst. Is ja ne Blasphemie gegen dich.“ „Er ist ja auch ein Anhänger von Hegel. Und Blasphemien und andere Schmähungen - da stehen wir doch drüber, was, Zeitgeist, wir stehen doch drüber, oder?“ Der Zeitgeist nickte bedächtig. Blasphemien, Schmähungen: sowas gab es tatsächlich. Manchmal wurden sogar die besten Ideen und edelsten Gedanken verlacht und geschmäht. „Blasphemien und Schmähungen gibt es wirklich. Das Darüberstehen ist

bisweilen schwer“, sagte der Zeitgeist, „aber hier möchte ich mal gerne Gandhi zitieren: *„Zuerst ignorieren sie dich, dann lachen sie über dich, dann bekämpfen sie dich und dann gewinnst du.“*

Dann zupfte er an seinem Strohhut und anschließend an der Fliege, die er trug, weil er keine Krawatten mochte. „Dabei gab es im 17.

Jahrhundert fächerartig um den Hals gebundene Tücher, die richtig elegant aussahen. Deren Ursprung sehen manche in Kroatien, woraus dann sprachgeschichtlich auch der Ausdruck „Krawatte“ abgeleitet wurde. Kroatien heißt in der Landessprache Hrvatska. Das H hört man nicht. Der Teil, den man sofort hört, hört sich nach vrat an, und mit ein bisschen linguistischer Fantasie kommt von von vrat auf kravat und somit auf die Krawatte“, dozierte der Zeitgeist. Die Geschichte lauschte andächtig in ihren Erinnerungen. „Moment, Moment“, sagte die Geschichte, „lieber Zeitgeist, du bist grad ein wenig schnell mit Deinen Zeitsprüngen. Wie kommst du jetzt von den Schmähungen zu den Krawatten?“ „Da gibt es keinen Zusammenhang, jedenfalls keinen kausalen.“ „Ach?“, sagte die Geschichte. Aufmerksam kam sie näher. Gleichzeitigkeiten unterschiedlicher Ereignisse interessierten sie. Vielleicht stand ja doch ein Sinn dahinter? „Haben die Krawatten historische Bedeutung?“, fragte die Geschichte. „Liebe Geschichte, wenn die Abfolge des Geschehens kausal wäre, dann würde doch gar nicht alles passieren können. Dann würde doch nur passieren, was Ursache und Wirkung ist.“

„Jaja, wenn die Krawatte nicht erfunden worden wäre, müssten Gefangene sie nicht ihren Zellenwärtern aushändigen, denn sie sollen sich ja nicht vor dem Prozess oder Schauprozess erhängen.“

„Ja“, sagte der Zeitgeist, „und Gürtel und Schnürsenkel müssen sie auch abgeben.“

„Das heißt, Zeitgeist: Dies kann nicht die Folge der Erfindung der Krawatte sein.“

„Stimmt, liebe Geschichte, sehe ich auch so. Aber es passieren in einem

Zeitabschnitt immer so viele Dinge, von denen manche gar nichts miteinander zu tun haben. Und von zwei Dingen, die nichts miteinander zu tun haben, kann eines nicht die Ursache des Andern sein.“ „Den kenn ich, lieber Zeitgeist, der hieß Baruch Spinoza. Mit dem hab ich auch mal Tee getrunken.“

Der Zeitgeist fuhr fort: „Also, es passieren viele Dinge und du hast sie alle dokumentiert.“

„Naja“, sagte die Geschichte, „ich bin ja auch eine Art Chronist.“

„Eben“, sagte der Zeitgeist, „deshalb musst du ja auch alles dokumentieren lassen, was geschieht, damit spätere Historiker ordentliche Quellen zur Verfügung haben. Würdest du so unordentlich arbeiten wie Google, würden die relevanten Infos im Nirvana landen und keiner begreifen, warum geschah, was Menschen einander oder der übrigen Schöpfung antaten.“

„Siehst du, Zeitgeist, daher ist ja auch die historische Erinnerung in der Person der Geschichte das Verzeichnis der Erfahrungen. Ich hüte die Summe der Erfahrungen, behaupte aber keine Zusammenhänge.“

Die Geschichte und der Zeitgeist kuckten sich an. Die Geschichte forschend, der Zeitgeist verständnislos, bis sie beide lachten. „Und weißt du was, wenn ich dem Spinoza nicht Zitrone in den Tee getan hätte, dann wäre seine Darstellung der Ethik nach der geometrischen Methode nie fertig geworden. Die hat ihm nämlich die Lustlosigkeit vertrieben. Sauer macht lustig, verstehste?“

„Ja, liebe Geschichte, so sind es mal wieder die Unwägbarkeiten, die selbst erst durch die Dokumentation erkennen lassen, welche Ereignisse zusammen gehören und welche einfach nur zeitgleich passieren.“ „Duhuu, Zeitgeist? Da fällt mir was ein.

Weshalb ich eigentlich gekommen bin: Das ist ein kleines Anliegen.

Wollen wir mal kucken, was wir können? Wollen wir mal kucken, ob wir einem Menschen oder mehreren ein paar ausgewählte Erfahrungen bewusst machen, aus der sie dann anfangen, ihre anstehenden Problemgebiete von der Rückkehr zur Hochrüstung, Vorbereitung eines

neuen Krieges, Abholzung des Regenwaldes, zunehmende Manipulation mit unvollständigen Informationen, Siegeszug von Werbung, Werbesprache und Werbepsychologie bis hin zur Unfähigkeit, soziale Probleme als kulturelle Probleme zu begreifen und hier anzusetzen, um lebens-schöpfungs- und umwelterhaltend tätig zu werden? Ich will nicht noch einen Weltkrieg dokumentieren, nicht noch eine Massenverelendung, keine weiteren menschengemachten irreversiblen Umweltkatastrophen - dafür ist mir die Mühe der Dokumentation zu schade. Und glaub mir: Mit Kunst und Skulptur kann man auch Literatur überliefern, ohne Papier zu verschwenden. Dann wird die Kultur eben medialer Teil und Ausdruck von Wohnung, Mobilität und sozialer Sicherheit. Wenn ein Ort ein Gesamtkunstwerk wird, kann man an dem Ort lesen, mit welchem Geist und welcher Kultur die Menschen wohnen. Ich habe echt die Schnauze voll.“

Immer, wenn die Geschichte spricht, hört ein Komitee zu, welches „Das Komitee für Unwägbarkeiten“ genannt wird. Die Mitglieder spüren Lücken in den Plänen der Akteure auf. Manches Schlimmere haben die Imponderabilien der Geschichte verhindert, indem sie Schwachstellen besetzten. Bis eben hatte es der Rede der der Geschichte atemlos gelauscht. Nach ihrem letzten Satz tobte das Komitee. Die Mitarbeiter für Unwägbarkeiten klatschten Beifall und trommelten auf die Tischplatte. Der lang anhaltende, nicht enden wollende Applaus schreckte die Luftmassen. Sie kuschelten sich aneinander. Die Erfahrensten streichelten die Jüngeren. Dadurch luden sie sich gegenseitig elektrostatisch auf. Größer und größer wurde die Spannung, bis es in der Nähe von Gerhard Besans Bootsschuppen zwischen Gotthun und Röbel über der Müritz krachte und wummste. Herr Gerhard Besan fiel vor Schreck eine Stulle mit Sanddorangelee aus der Hand.

**Sanddorngellee:**

**7 Gläser zu je 200 ml.**

**1,5 bis 2,0 Kilo Sanddornbeeren**

**1 Kilo Gelierzucker**

**Beeren mit Wasser knapp bedecken**

**10 Minuten kochen**

**Dann ziehen lassen**

**Dann noch mal 4 Minuten sprudelnd kochen**

**Dann heiße Pampe ins Glas**

**Sofort Deckel drauf**

**Alles stehen und liegen lassen**

**Bis Minna kommt und aufräumt**

## **„Der Chronist auf der Scholle mit dem Boot am Fluss“**

„Mist“, fluchte Gerhard Besan. Der paddelnde Bauer hatte gerade einen Bericht für die Untere Naturschutzbehörde geschrieben. Der Bericht enthielt die Anzahl der Bibersichtungen eines Monats, Fotografien der Bissspuren am Gehölz sowie tägliche Angaben über Windrichtung, Windstärke, Niederschläge, die Lufttemperatur und Angaben zum Zustand des Wassers und zur Verkrautung von Seen und Flüssen. Im Amt nannten sie ihn den Spinner. Wie Gerhard Besan die Leute vom Amt nannte, sagte er ihnen nie. Daher wussten sie es nicht. Sie waren einfach nur die Untere Naturschutzbehörde, die auf der Ebene des Landratsamtes für den Landkreis Mecklenburgische Seenplatte eingerichtet war. Die vorgesetzte Dienststelle ist die Obere Naturschutzbehörde. Die ist auf der Ebene der Landesregierung in Schwerin angesiedelt. Manche sagen, der Landkreis Seenplatte sei ein einziger Nationalpark, nämlich der Nationalpark Müritz. Aber das stimmt nicht, denn ein paar Flurstücke werden von der Bodenverwertungsverwaltungsgesellschaft in Berlin aus betreut. Über sie war Gerhard Besan an seinen Bootsschuppen gekommen. Sein Bootsschuppen stand auf einer ungenutzten Landzunge, welche die Bundesvermögensverwaltungsgesellschaft gegen Gebot zum Kauf ausgeschrieben hatte. Die Bodenverwertungs- und Verwaltungsgesellschaft ist eine Gesellschaft des Bundes. Ihr obliegt es, die Liegenschaften im Besitz des Bundes zu verwalten und zum Verkauf auszuschreiben. Allen Liegenschaften ihres Bestandes ist gemein, dass sie ehemals Volkseigentum der DDR waren. Es geht also um land- und forstwirtschaftliche Flächen. Die BVVG hatte vor geraumer Zeit eine Landzunge an der Müritz angeboten. Gebote konnten über eine Kennzahl abgegeben werden oder unter der Bezugsbezeichnung „Ungewöhnliche Landzunge zwischen Gotthun und Sietow“.

Besichtigungen des Geländes waren erlaubt, Betretung jedoch verboten. Das Betreten wäre auch gar nicht ohne Weiteres möglich gewesen, weil es von der Landseite keine Zuwegung gab. Da war die Landzunge wie weiland das Schloss von Dornröschen statt von Rosen von Sanddornsträuchern zugewuchert. Und wer Sanddorn kennt, weiß, dass man ohne festes Schuhwerk und dicker Schutzkleidung immer arg zerkratzt aus den Gebüschern heraus kommt. Als Gerhard Besan auf dem Amt sein Gebot abgab, blickte die Sachbearbeiterin Helga Mullesiepen kurz auf. „Oh, doch noch einer“, sagte sie. Und so bekam Gerhard Besan das Grundstück als einziger Abgeber eines Gebotes. Die BVVG musste es sehr dringend gehabt haben, die Landzunge loszuwerden. Gerhard Besan aber wurde zum paddelnden Bauern mit literarischen Neigungen, der sich seinen Sanddornbüschen mit dem Boot näherte und nur einen kleinen Schuppen auf zwei Pontons als Anleger einrichtete. Sein derzeitiges literarisches Thema handelte von einer Art Nürnberger Prozess gegen die Menschheit wegen systematischer Ausrottung der Schöpfung und der ihr zur Verfügung gestellten Lebensressourcen. Darauf war die Stulle mit dem Sanddorngelée gefallen „Mist“, fluchte er noch einmal und versuchte, die Flecken vom Papier zu schaben. Es ging nicht. Daher beschwerte den Monatsbericht, den Tribunalentwurf „Das Tribunal: Schuld der Ismen an Armut, Krieg und Zerstörungen“, ein Textestück mit dem Arbeitstitel „Träumereien an Fließgewässern“ und eine Mappe mit Erzählungen, die den Titel „Wasserstandsmeldungen“ hatte, mit je einem Stein. Dann verließ er den Bootsschuppen und trat hinaus ins Freie, um zu schauen, ob die Gewitterbö und der Regen Gründe zu schadensvermeidender oder schadensregulierender Handlung verursacht hatten. Das Boot war noch ordentlich vertäut, nur Zweige und Kiefernadeln hatten sich auf der Persenning niedergelassen. Ein paar Blumentöpfe waren umgekippt und zu Bruch gegangen. Herrn Gerhard Besan entrang sich der dritte Fluch innerhalb einer Zeitspanne von dreißig Minuten.

Beim Reinkommen in die Hütte bemerkte Gerhard Besan, dass die Post in einer dreiviertel Stunde schließen würde. Er fluchte zum vierten Male, griff sich einen der Stapel Papier und füllte ihn in ein Couvert. So dick hatte er ihn gar nicht in Erinnerung, aber er übersah das Problem und leistete unwissentlich einer kleinen Unwägbarkeit Vorschub. Dann holte er das Fahrrad aus dem Schuppen und erreichte die Poststelle auf dem letzten Drücker. Um keine Zeit mit Fahrrad anschließen zu verlieren, fuhr er gleich rein in bis an den Schalter. Die Angestellte war so perplex, dass sie ihm dieses ungebührliche Verhalten nicht verwies. Beim Verlassen der Post wunderte sich Gerhard Besan aber doch, dass er für das Porto 2,45 Euro statt 1,45 wie sonst bezahlen musste. Er kam nicht auf die Idee, dass er der Unteren Naturschutzbehörde gerade zusätzlich zu seinem Monatsbericht das Manuskript über ein fiktives Tribunal der Schöpfung über die Schuld der Ismen geschickt hatte. Das Tribunal klagte die Menschen als Hauptumweltfrevler und Zerstörer an, indem das Tribunal den Straftatbestand „Verbrechen gegen die Schöpfung“ anwendete.

## „Ein Irrläufer kommt ins Amt“

Der Brief mit dem Irrläufer von Gerhard Besan ans Amt landete wie meist bei dem Mitarbeiter Halunke. Halunke hieß so, weil er einmal nicht mit seinem vollständigen Namen Henryk Lunke unterschrieben hatte, sondern mit H Punkt Lunke. Aus dieser Nummer war er nie wieder herausgekommen. Halunke wunderte sich, dass der Brief diesmal dicker war als sonst. Die Dicke machte ihn neugierig. Er ließ also den Brief nicht wie sonst bis morgen liegen, sondern nahm ihn sofort aus dem Kuvert. „Wassn das?“, brubbelte Halunke. Das DAS, das da zum Vorschein kam, waren zusätzlich zum erwarteten Bericht zehn Seiten Text mit dem Titel *„Das Tribunal oder Die Schuld der Ismen...“*. Es schien eine Analogie sein zu sollen auf den Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess. Nur sollte der sich diesmal gegen die Krone der Schöpfung richten, die aus Natur, Fauna und Flora eine vielerorts schon unbewohnbare Erde gemacht hatte. Halunke nahm den Textentwurf erst einmal mit nach Hause. Dort lebte er mit einer Dame zusammen, deren berufliche Karriere eine exakte Dokumentation der Entwicklungstendenzen im Journalismus darstellte. Angefangen hatte sie mit Idealismus. *„Denn nichts ist schwieriger und nichts erfordert mehr Mut als sich im Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein.“*, schrieb Ignaz Wrobel alias Kurt Tucholsky am 06 Oktober 1921 in der Weltbühne Nummer 40. Dann kam die Zeit der Entlassungswellen in den Redaktionen. Der Idealismus musste aus Gründen des Selbsterhaltes hintan stehen. *„Denn erst kommt das Fressen und dann die Moral“*, überlieferte Bertolt Brecht in der Dreigroschenoper. Nachdem die Dame ihren Idealismus abgelegt hatte, fand sie eine Anstellung mit Fixum und Provision als Medienberaterin. Immerhin hört sich Medienberaterin schöner an als Klinkenputzerin für Anzeigen. Bisweilen verschwammen die Unterschiede zwar bis zu

Unkenntlichkeit, besonders wenn die Augen voller Tränen sind. Aber das kam selten vor. Denn die Dame hatte Glück: Die Bertil-Mann-Stiftung schrieb Weiterbildungstipendien zum Konzeptioner/zur Konzeptionerin aus. Die Aufgabe bestand darin, Wissen zu erwerben, Methoden zu lernen und Ideen zu sammeln, die Bertil Mann über seine Presseregimenter und Mediendivisionen publik machen wollte. Bertil Mann wusste, wie und zu welchem Zweck man publizistische Beliebigkeit erzeugen konnte. Wo früher Informationen standen - also auch zwischen den Zeilen - brauchte man nur noch Stimmungen unterzubringen. Stimmungen sind stärker als Worte. Sie sind so stark wie Bilder. Sie gehen an der Kritik vorbei und lähmen die Vernunft. Im Sinne der Meinungsvielfalt ist es gut, dass die sozialen Medien auch und am Anfang ihrer Informationen Stimmungen mitteilen. Denn die Emotionalität ist der Nährboden, aus dem jegliche Vernunft wächst. Wenn man sie lässt. Wenn die sozialen Medien ein Bildungswerkzeug kritischer Vernunft werden, werden sie eine wirkliche Gefahr für die derzeitigen Entwicklungstrends werden: Für Sozialabbau, Säbelrasselei, Wälderrodung, der Sicherung von Handelswegen und Rohstofflieferungen, dem Artensterben und neuen Krankheiten. Terroristen und Populisten sind da nur Trittbrettfahrer der Trends. Bildung und Kultur gefährden die Dummheit, aber die Dummheit steht bei den Inhabern politischer und wirtschaftlicher Macht unter Artenschutz. Von Menschen dumm und arm zu halten, träumen immer schon die Machtgewalten. Das also war dieser Bertil Mann, bei dem die Dame mit dem abgelegten Ideal hatte die Dame mit dem abgelegten Ideal eine Anstellung erhalten und ging einem konkreten Auftrag nach: „Finden Sie heraus, ob die sozialen Medien wirklich in der Lage sind, wirtschaftsschädigende Produktkritik zu produzieren. Beachten Sie: Die Gesellschaft ist auch ein Produkt. Und zwar unseres. Und wenn Gesellschaftskritik das Produkt Gesellschaft zum Nachteil des Produktinhabers verändert, dann müssen wir Maßnahmen ergreifen. Sie

erzeugen die Stimmung, dass die Gesellschaft uns vertraut und uns als die Lösung ansieht.“ Der Auftrag, den die Dame direkt aus dem Mund von Bertil Mann bekommen hatte, ließ sie sehr gereizt unter dem gemeinsamen Dach von ihr und Henryk Lunke auf und ab gehen. Sie merkte auch nicht, dass Halunke ins Haus gekommen war.

Halunke bemerkte aber, dass die Luft dicker war als sonst üblich. Er konnte keinen plausiblen Grund dafür erkennen. Aber irgendwas schien nicht zu stimmen. Denn die Dame knallte die Türen zu, als er wie üblich sagte: „Hallo, Schatz, wie war dein Tag?“ Nachdem die Dame auch auf den dritten Konversationsversuch geschwiegen hatte, knurrte Halunke: „Na denn nicht“ und knallte seinerseits die Tür zu, als er das Haus verließ, um mit dem Briefträger, dem Tierarzthelfer und dem Küster die heile Welt am Stammtisch zu erhalten.

In der Wohnung zuckte die Dame erst zusammen und dann mit den Schultern. Dann dachte sie an das „Cafe Hellwach“ am See und seinen Geschäftsführer. Der Geschäftsführer war jungdynamisch und erfolgreich wie ein geschickter Finanzanlagenberater. Außerdem war er sportlich. Er lief drei Kilometer durch den Wald, schwamm dann zwanzig Minuten und lief anschließend wieder drei Kilometer durch den Wald zurück. Und das in den Sommermonaten von 1. Mai bis 31. Oktober jeden Tag, wenn das Wetter es zuließ. Denn auch er war schließlich keine 18 mehr, sondern schon 47. Er ließ sich in Anlehnung an einen Film gerne Monsieur Rick nennen. In seinem Restaurant betrieb er neben einer Weinstube und einer gesundheitsorientierten Küche eine Bierbar und das Cafe Hellwach, welches bei kritisch fragenden Jungerwachsenen und erfahrenen Leuten des Ortes mit dem Potential zu Starrsinn und Sturheit zunehmend an Beliebtheit gewann.

Wenn die Dame ein bisschen mehr Interesse an ihrer Umwelt gezeigt hätte, beginnend mit der Person und den Interessen ihres Mitbewohner-Freundes Henryk Lunke, hätte sie gewusst, dass Halunke eben dort jetzt am Stammtisch in Monsieur Ricks Lokal saß und mit dem Tierarzthelfer,

dem Briefträger und dem Küster über ganz persönliche Dinge sprach. Das waren Themen, welche die Dame nicht einmal dann preisgab, wenn sie sich von dem sportlichen Körper des Monsieur Rick herunter ins Laken gleiten ließ. Was öfter vorkam als es Halunke lieb sein konnte und seltener als die Dame es sich gewünscht hätte. Ambitionierte Frauen brauchen ein kleines Geheimnis, pflegte sie zu denken. Halunke war aber auch nicht viel besser. Beide bekamen am selben Ort nichts voneinander mit. Sie seufzte. Dann bemerkte sie, dass sie gerade durch die ganze Wohnung gelaufen war und nun im Wohnzimmer stand, wo auf dem Tisch ein leicht unordentlich aussehendes Manuskript lag. Sie griff danach und begann zu lesen. „Tribunal oder Die Schuld der Ismen“, murmelte sie leise. Dann erwachten die fünf wichtigsten Berufsinstinkte einer Öffentlichen Kommunikatorin in ihr. Feststellung eins: So ist das für mich nicht brauchbar. So umdeuten, dass Bertil Mann der Vorsitzende Richter ist, der seine eigenen Konkurrenten aus dem Weg klagt. Aber als falsche Flagge ganz gut. Feststellung zwei: „Also ändern“. „Aida“, murmelte die Dame und hatte in ihrem Hinterkopf eine Formel amerikanischer Werbestrategen für alles und jedes, von Wahlkampf über Hundefutterverkauf bis hin zur Mobilisierung von Menschen, die nie erfahren, dass sie grad als nützliche Helfer dienen und als nicht weiter. Ein Kritiker hatte mal gesagt: „Solange der Markt glaubt, dass du noch Geld hast, solange becirct er dich. Bist du blank und brauchst Hilfe, springt der Markt als erster ab.“<sup>1</sup> „Aida also. A wie Aufmerksamkeit erzeugen. Tribunal ist ein starkes Wort, am Besten noch mit einem Bild, das an Göring mit Sonnenbrille beim Nürnberger Prozess erinnert. Das will jeder näher sehen und wissen, was das Bild soll. Dann I wie Interesse: Wann glauben Menschen, dass die Politik sie etwas angeht? Wird Politik immer erst dann spannend, wenn sie totalitär zu werden droht? Oder wenn Grundrechte beschränkt werden? Wenn Menschen bei etwas mitmachen sollen, was sie sonst nicht tun würden, muss die Politik ihre eigene Opposition darstellen. Den Menschen

---

<sup>1</sup> Wahrscheinlich war es Adam Gilbert von Gleichenau, aber man wäiß nich, man forscht noch.

müssen sie das Gefühl geben, sie würden ihre eigenen Wünsche, Träume und Interessen vertreten. Wenn das Produkt Kleidung hieße statt Gesellschaft, wäre der Auftrag einfach: Die Leute sollen ihre Seele verkaufen, um die Hemden des Teufels tragen zu dürfen. Der Rest war ein Fall für D wie Desire, auf deutsch Begehren. Das Begehren musste man nur diskret hochreizen, bis es zur Handlung würde, und dann hätte man die Schäfchen im Trocknen. Aber alle Menschen, die „Das Tribunal. Die Schuld der Ismen“ verinnerlichen würden, fänden Gefallen an der bürgerlichen Kritikfähigkeit und wären in der Lage, Fragen zu stellen. Daher durfte das Original von „Tribunal“ nur einmal existieren, und zwar bei Bertil Mann.

Die Dame kam zur Feststellung drei: Und keiner soll merken, dass hinter all den Kleidermoden nur wieder alle möglichen -ismen stecken. Aber sie sollen alle demselben globalen ismus dienen, ohne es zu merken. Wenn keiner merkt, dass alle -ismen derzeit auf den Neoliberalismus hinauslaufen, dann ist das so, als ob ein Investor mit Strohmännern nach und nach ein ganzes Dorf aufkauft und die Leute vergrault. Das durfte niemandem klar werden. Besonders nicht ihrem Landtagsabgeordneten. Der hatte mit Nachhaltigkeit zu tun und letztens bei Rotwein, Früchtesalat und Wasser ein Projekt skizziert, welches mit der Zukunft der Demokratie in Zeiten der großen Herausforderungen auf dem Gebiet der Wirtschaft und soweit nötig dem Gebiet des Sozialen zu tun hatte. Er war ein hoffnungsloser Utopist, aber gerade wegen seiner sehr idealistischen Einstellung anfällig dafür, ohne es zu merken gegen seine eigenen Interessen zu handeln. Kurz: Ein Sozialdemokrat. Der hatte genau das, was Bertil Mann wollte. Die Dame griff ans Handy. Kurze Zeit Später schickte der Landtagsabgeordnete eine Textnachricht zurück: „Lass uns treffen. Nachher bei Rick“? „Einverstanden“, tippte die Dame zurück. Die Dame ging ins Bad. Sie wollte ihre moralische Integrität durch einen

Blick in den Spiegel kontrollieren. Wenn sie sich noch anschauen könnte, wäre alles gut. Aufmunternd schaute sich die Dame ihr Spiegelbild an. Seriös schaute das Spiegelbild zurück. Als die Dame ging, verchwand auch das Spiegelbild. Niemand hat es je gefragt, wohin. Mit Spiegelbildern ist es manchmal wie mit -Ismen: Mal sind sie da, mal verschwinden sie, aber niemals kommt man so ganz hinter sie.

### **„Kuck mal“, rief die Geschichte aufgeregt**

„Kuck mal, Zeitgeist“, rief die Geschichte aufgeregt, „kuck mal. Nun kuck doch mal“. Der Ruf der Geschichte klang sprudelnd wie eine kalte Selters mit viel Kohlensäure. Die mochte der Zeitgeist. Am liebsten mit einer Viertel Zitrone und einem Blättchen Minze. Deshalb wandte er sich der Geschichte zu fragte freundlich: „Was gibt es denn?“ Die Geschichte wiederholte sich zum vierten Male: „Kuck mal“, sagte sie. Diesmal konnte sie weiter reden, denn der Zeitgeist war ganz Ohr.

„Jetzt hat jemand aus der Abteilung Unwägbarkeit unser Gespräch von vorhin berücksichtigt. Hier, kuck: Hier hat wieder einer unsere Dokumentationen zu einer Lehrzusammenfassung verarbeitet. Ismen vor Gericht. Diesmal lernen sie, diesmal lernen sie. Und der Text ist völlig unbeabsichtigt zusammen mit einem Bericht in einem Amt gelandet. Hach, Zeitgeist, jetzt hoffe ich bloß auf den Dominoeffekt, so dass wir mal zukucken können, wie die Unwägbarkeit arbeitet.“

„Liebe Geschichte, du bist ja beinahe anarchisch-revolutionär, aber jedenfalls ein gute Direktorin des Geschehens, wenn du deiner Abteilung Unwägbarkeiten soviel Handlungsspielraum lässt, dass dich das Ergebnis selber überraschen kann.“

## **„Die Abteilung Unwägbarkeiten wird hellhörig“**

In der Abteilung Unwägbarkeiten schauten sie sich an. „Wir sind ja manchmal der Dolchstoß in den Rücken und manchmal der Schlüssel zum Öffnen der Grenze in die Freiheit“, sagte der Vorsitzende des Unwägbaren Komitees. „Aber was wollen wir denn mit einem postalischen Irrläufer anfangen?“ „Was steht denn drin?“, fragte ein Mitglied der Runde. „Die Ismen sollen darlegen, wie sie auf die Idee kamen, ein kleiner Ismus könnte das Wohl der Menschheit bedeuten oder was man dafür hält und warum die nicht beglückt werden Wollenden als Gegner betrachtet werden“. „Ist das bei allen Ismen so?“, fragte ein Unwägbarer Kommissar. „Das will ja das Tribunal rausfinden“, sagte der Vorsitzende. „Dann muss der Irrläufer irgendwie bei Leuten landen, für die so ein Theaterstück ein Reizauslöser ist“, sagte ein Hauptmeister. „Ja, und zwar gibt es derzeit eine gewisse Interessenunruhe in der Denkfabrik Bertil Mann“, sagte ein Kommissarsanwärter mit glühend roten Segelohren und rotblonder Haarfarbe. Sie nannten ihn immer „Hochroter Kopf“. „Na, Hochroter Kopf, wie isses: Warst Du das mit dem postalischen Irrläufer?“ Der Kommissarsanwärter mit Welpenschutz nickte. Dann sprach er weiter: „Die Denkfabrik will allem Anschein nach die Leute fragen, wie sie sich die Zukunft vorstellen. Und für alle Ideen, die die Leute einreichen, will die Denkfabrik die exklusiven Veröffentlichungsrechte. Also erscheint nur das, was die Fabrik erlaubt. Alles andere ist für die Schublade. Vermutlich will Bertil Mann jetzt soviel veröffentlichen, dass nicht auffällt, was er alles nicht veröffentlicht.“ „Zensur hinten rum also“, nickte der Chef, „steht ihm dabei das Stück mit den Ismen im Weg?“ „Naja, in dem Stück wird Bertil Mann als Vertreter des Neoliberalismus bezeichnet. Beziehungsweise des Neolib-Irrealismus.“

„Bisschen arg weit hergeholt haste den Kalauer. Noch ein Stück weiter, und es wäre Einfuhrsteuer fällig geworden.“

Das Komitee lachte, auch hochroter Kopf, der seinem Namen noch mal alle Ehre machte.

„Ich wollte noch sagen“, sagte Hochroter Kopf, „irgendwie fehlt dem Ismen-Stück noch was. Wenn da nämlich noch drinstehen würde, dass dort, wo einer schon aktiv ist, ein anderer nicht aktiv sein kann, dann würden die guten Leute dem Selbstverständnis des Bertil Mann in die Parade fahren. Der könnte ihnen einfach nicht den Ball aus der Hand spielen, wenn sie etwas tun, womit Bertil Mann nicht rechnen kann.“

„Was ist das? Womit rechnet der Neoliberalismus nie?“, fragte ein Pensionierungskandidat des Komitees Hochroten Kopf. Der tauchte den Sitzungsraum in einen freundlichen roten Schein. Dann sprach er feierlich:

„Das jemand nicht käuflich ist. und Kultur Priorität vor Profit hat.“

„Naja, dann wirst du dich ja jetzt wohl darum kümmern müssen, dass diese Geschichte dank Deiner Unwägbarkeit gut ausgeht. Lass dir mal was einfallen.“, brubbelte der Chef. Hochroter Kopf musste nach der Besprechung noch in ein Vieraugengespräch mit dem Chef. Der Chef freute sich schon.

## **„Ein Vier-Augen-Gespräch beim Unwägbaren Chef“**

„Na junger Freund wie gefällt es Dir hier bei uns?“

„Gut, Chef, ich lerne jeden Tag was Neues.“

„Nu passe mal auf: Das mit dem Irrläufer war zwar im Prinzip ne typische Unwägbarkeit. Aber eine Unwägbarkeit muss auch zünden, verstehste, sonst ist sie nur verpuffender Silvesterknaller in einer Regenpfütze.“

„Da wär dann die silvesterliche Plustemperatur die Unwägbarkeit, die den Knall abwürgt.“

„Ach Mensch. Lieber junger Freund, bitte tun Sie mir einen Gefallen: Besprechen Sie Ihre Ideen mit mir oder Ihrem direkten Vorgesetzten Kollegen. Sie sind viel zu gut um sie im Alleingang wirkungslos zu machen.“

„Kann ich bitte mal was sagen, Chef?“

„Klar, mein Junge.“

„Der Behördenmann hat den Brief mit nach Haus genommen. Richtig?“

„Ja mein Junge, und weiter?“

„Er lag auf dem Küchentisch. Die Dame fand ihn. Und die befasste sich grad mit einem Auftrag von Bertil Mann. Sie wissen, der Denkfabrik-Monopolist. Für den soll sie eine Ideensammlung darüber durchführen, was die Leute sich an der Gesellschaft anders wünschen, damit sich Probleme lösen ließen. Nun lebt aber der Auftraggeber von den Problemen Minilohn, Sockelarbeitslosigkeit, Ersetzbarkeit von Jungforschern in der Wissenschaft, bevor noch Aufgaben beendet sind, Abhängigkeit von Bildung und Kultur vom Geld und einer dauerhaften Wirtschaftskrise. Was würde passieren? Viele Vorschläge würden Nischenvorschläge sein, denen bedenkenlos Freiräume und lange Leinen erlaubt sein werden. Andere Vorschläge würden den Dingen auf den Grund gehen und dabei vermutlich beginnen, den Neoliberalismus samt

seiner Profitpriorisierung zu stützen.“

„Wie meinst du das?“

„Wenn nun die Ideen besagen 1. Der Kapitalismus muss seine Kosten selber Tragen statt sie auf andere abwälzen zu können und 2. wenn Kleider Leute machen und aus Kampfuniformen Sommerkledaschen werden, dann gäbe es erstens bald keine Ausbeutung mehr und zweitens keine Kriege mehr. Denn wer beschmutzt sich schon gerne, wenn die getragene Kleidung edel, reinlich und leger ist? Kultur und Bildung könnten sich in einer ihnen dienenden Wirtschaft entfalten.“

„Lieber junger Freund, da hast du dir ja schon zu einem sehr frühen beruflichen Zeitpunkt einen der mächtigsten Hintern für einen gezielten Pieks mit dem dem Schaschlykspieß ausgesucht.“

Der junge Mann fing schon bei Hintern an zu Grinsen. Bei der Vorstellung des Schaschlykspießes in Bertil Manns rückseitiger Grundfläche lachte er laut. „Dann mach mal hin“, sagte der Chef. Hochroter Kopf sagte: „Ich brauche einen Studentenausweis, eine Immatrikulationsbescheinigung und ein druckfrisches Bündel der Studentenzeitung Das Köpfchen.“

„Mächtig gewaltig“, lachte der Vorsitzende.

## **„Der Abgeordnete und die PR-Fachfrau“**

Im Cafe Hellwach schien zuerst alles glimpflich abzulaufen. Die Dame fand den Abgeordneten in der Weinstube, in der schöne Musik für leichte Atmosphäre und Blumenduft für gute Luft sorgten. In die Bierbar gelangte sie nicht und konnte daher weder zufällig noch planmäßig Halunke begegnen.

Der Abgeordnete saß an einem Laptop und bastelte eine in Branchenkreisen so bezeichnete Präsentation. Er musste erst dreimal angesprochen werden, bevor er den Kopf hob und die Dame begrüßte, mit der er sich verabredet hatte. Der Abgeordnete fragte ohne Umschweife:

„Welche Ismen kennst Du?“

Die Dame begann aufzuzählen: „Kapitalismus, Sozialismus, Marxismus, Leninismus, Stalinismus, Maoismus, Liberalismus, Neoliberalismus und Faschismus - reicht das für den Anfang?“

„Genug des Übels. Militarismus, Friderizianismus, Wilhelminismus hätte ich noch anzubieten. Ob es Ismen gibt, die uns gar nicht einfallen sind?“, fragte der Abgeordnete. Dann nahm er einen tiefen Schluck Rotwein. „Lass uns flott auf den Punkt oder die Punkte kommen - von endlosem Gremiumgedöns hab ich heute die Schnauze voll“

„Statistisch gesehen muss es bestimmt noch mehr Ismen geben. Das kann ja nicht alles sein. Übrigens ich schon lange.“, sagte die Dame

„Was?“, fragte der Abgeordnete.

„Die Schnauze voll“, sagte die Dame.

„Ach so. Möchtest Du trotzdem Salat?“

„Nur wenn das Begleitbrot geröstet ist.“

Der Abgeordnete hob die Hand, dirigierte den Blick des Kellners auf das Brotkörbchen und sprach: „Geröstet?“

Der Kellner nickte.

„Populismus“, sagte die Dame. „Der fällt mir noch ein.“

„Okay, okay“, sagte der Abgeordnete. „Kannst du die Ismen nach Kategorien sortieren, damit wir sehen, welcher mit welchem zusammenhängt?“

„Mach ich. Das wird einfach, denn jeder Ismus hat seinen Gegenspieler. Ismen und Konterismen sozusagen. Aber beide sind ein einzig Wesen, das sich in sich selbst geteilt. Und an den Reibeflächen entstehen Gedanken wie Störenfriede. Und wenn das Denken erst mal weiß, wo es hingehört, dann beißt es auch nicht mehr die für unsere Gesellschaft so verantwortungsvoll wirkende Hand des Neoliberalismus, die auch die Denker noch durchfüttert. Und das alles zeigen wir den Leuten mit einer Art Modenschau der Ismen: Alles nur verschiedene Farben, aber Schnittmuster und Stoffverarbeitung von Nähern, die allesamt für den Einheitlichen Neoliberalen Markt arbeiten. Oder hat jemals einer unter Binnenmarkt, globaler Markt und Marktharmonisierung etwas anderes verstanden als einen Einheitsmarkt, der keinen Störungen seiner Betriebsabläufe mehr ausgesetzt ist?“ Der Abgeordnete schwieg. Dann schluckte er. Dann räusperte er sich und dann sagte er: „Wir brauchen noch einen Ort“.

„Ich geh mich mal mit Monsieur Rick unterhalten, vielleicht fällt dem etwas ein“, sagte die Dame und erhob sich.

„Einverstanden“, sagte der Abgeordnete und ließ sich vom Kellner die Rechnung bringen. Aber vorher noch eine große kalte Selters. Denn seine Kehle war trocken wie immer vor spannenden Ereignissen.

## „Der Verein Tätige Reue“

Am Stammtisch im Cafe Hellwach erzählten der Küster, der Mann vom Amt, der Tierarzthelfer und der Briefträger Witze. Der Küster brachte die Frage nach Störtebekers Motiven ins Spiel. „Warum hat Störtebeker die Reichen beklaut und es mit den Armen geteilt?“, fragte der Kirchenmann und blinzelte in die Runde. „Weil es bei den Armen nichts zu holen gab“, sagte er. Die Herren am Stammtisch grinsten. Breiter wurde das Grinsen, offener die Münder und lauter das Lachen. „War ja ein sehr gemeinnütziger Mann“, sagte der Briefträger. „Und so modern“, sagte der Tierarzthelfer, „fast wie eine moderne Genossenschaft.“ „Ich geh mal meinem besten Freund die Hand geben“, sagte Halunke. „Liebe Likedeeler: Störtebeker ließ aber nicht nur den Nutzen zu gleichen Teilen teilen, sondern stellte auch bei der Verteilung der Pflichten die Entscheidung in den Raum: teilen wir brüderlich oder halbe-halbe?“, fragte der Küster. „Brüderlich sagten die Pfeffersäcke, wenn sie in einem Verteilungsschlüssel einen Übervorteil sahen. Wir aber, wir wählen halbe-halbe“, verkündete darauf der Briefträger. „Dann lasst uns warten, bis Halunke wieder aus dem gefliesten Salon zurück ist. Halbe-Halbe setzt die Anwesenheit von Allen voraus, sonst ist es nur prozentual.“

Halunke ließ das Rauschen einer Spülung und das Plätschern eines Wasserhahnes erklingen. Kurzer Kontrollblick in den Spiegel – Hose zu, Frisur ordentlich, Hemd in Hose, Hände gewaschen und getrocknet? – dann eilte er zum Stammtisch zurück. Die lachende Stammtischbesatzung erwartete ihn schon. Das Lachen glückte noch bis zur nächsten Runde. Als sie die Gläser abstellten, stand ein rothaariger Student mit abstehenden Segelohren neben dem Stammtisch.

„Guten Abend, die Herren“, sagte der Rothaarige. Die Herren reagierten

zuerst gar nicht. Der Küster sah ihn als erster, weil er nach dem Kellner Ausschau hielt. „Können wir was für Sie tun?“, fragte er dann. „Ja“, sagte der Rothaarige. „Ich habe vom Studentenwerk einen Job vermittelt bekommen. Ich möchte die gerne die Studentenzeitung Das Köpfchen an die Leser bringen.“

„Sind Sie Student?“, fragte der Küster. „Was studieren Sie denn?“, sekundierte Halunke. „Ja“, sagte der Student in Richtung Küster und zu Halunke sagte er: „Philosophie, Geometrie und Grammatik.“ „Da musst du wirklich rechtzeitig anfangen, Zeitungen zu verkaufen. Es bleibt dir ja vermutlich gar nichts walter ulbricht.“, sagte Halunke. „Walter...Ulbricht“, wiederholte der Briefträger lachend. „Apropos Arbeit, kennt Ihr den?“, mischte sich der bis dahin schweigende Tierarzthelfer ein. „Was sagt ein arbeitsloser Geisteswissenschaftler zu einem mit Arbeit? – Bitte einmal Pommes mit Mayo.“

„Zeigen Sie mir noch mal Ihre Zeitung – wie heißt sie noch gleich?“, meldete sich der Küster wieder zu Wort. „Das Köpfchen“, sagte der Student verlegen, als er dem Küster das Blatt überreichte. Der Küster las halblaut murmelnd: „Reue und Frevel – hat die Krone der Schöpfung einen Konflikt?“

Die Autoren schrieben: „Wir selbst können keine Straffreiheit als Gegenleistung zu Tätiger Reue versprechen. Das kann laut Gewaltenteilung nur die Judikative.“ Die Herren vom Stammtisch blickten sich an.

„Den Verein gibt es doch gar nicht“, sagte der Tierarzthelfer.

„Kann man aber machen“, sagte der Küster.

„Abwarten“, sagte der Umweltdezernent.

Der Briefträger gab dem Studenten fünf Euro und nahm die Zeitung an sich. „Nimm den Rest als Ansparung für ein Schonvermögen, falls du trotz eines guten Studiums in Hartz Vier landest“, sagte er gönnerhaft. Der Student verabschiedete sich.

Vom Stammtisch her breiteten sich weiterhin Gelächterwellen im Lokal

aus. Der Briefträger lachte gerade nicht, denn er war mit der Zeitung des Studenten beschäftigt. „Was machst du da?“, fragten die anderen Herren. „Tätige Reue“, murmelte er.

„Was?“, fragten die anderen. Der Briefträger blinzelte in die Runde. „Na wir haben doch Ostern bei uns einen Kleingartenverband gegründet.“

„Und der heißt Tätige Reue?“

„Nein – hört doch mal zu.“

„Lasst den Herrn doch mal ausreden, wenn er noch eine Lage bestellen will.“

„Sizilien“, sagte der Küster. Er meinte Silentium. Aber der Fehler fiel keinem auf.

„Seit geraumer Zeit haben bei uns mehrere Leute einen Garten. Die Gärten werden privat bewirtschaftet mit einer genossenschaftlichen Selbstversorgungsaufgabe für die Kommune. Da muss man nicht mehr zwischen Kollektivierung und Privatisierung hin- und her eiern. Der Verein bestimmt jährlich einen Gemeinschaftsteil, und solange die Gemeinschaft alles hat außer einem Grund zum Klagen und der Segen des Finanzamtes hängt über dem Verein, bleibt das Leben ruhig und schön.“

„Und wer heißt nun Tätige Reue?“, fragte der Tierarzthelfer verständnislos. Er war nicht dumm, aber manchmal begriff er sehr schwer. Dafür konnte er sehr gut mit Hunden, Katzen und Schafen. Mit den Tieren war der Umgang leichter als mit Menschen. Der Stammtisch bildete eine Ausnahme. Kurz: Er war eine Seele von Mensch.

Der Briefträger sagte: „Wenn ich den Artikel so lese in der Studentenzeitschrift, was ist, wenn WIR nun diesen Verein gründen? Einen Schöpfungsschutzverein. Irgendwelche bisherigen oder Berufserfahrungen sowie Weiterbildungskapazitäten in Papierrecycling, Haltbarkeitsdauererhöhung bei technischen Geräten und die Verringerung technischer Geräte durch eine sinnvolle Nutzungsverteilungsorganisation kann bestimmt jeder einbringen.“

„Autos, Waschmaschinen, Gefrierschränke kann man teilen“, sagte der Tierarzthelfer. „Es werde Licht“, nickte der Küster ihm zu. Der Tierarzthelfer strahlte glücklich. Ihm war gerade ein Licht aufgegangen. Einen so strahlenden Tierarzthelfer hatten die Herren vom Stammtisch noch nie in ihrem Kumpel, Freund und Kollegen gesehen. Der Briefträger sagte: „Und für die Finanzierung starten wir einen gemeinnützigen genossenschaftlichen Finanzfond namens Störtebekers Geldbörse“, grientete er. Ein paar Runden und Detaildebatten später war die Satzung des Schöpfungsschutzvereins Tätige Reue fertig. „Gut“, sagte Halunke, „dann geh ich mal zum Tresen und frag, ob der Klaus da am Zapfhähnel uns fünf Kopien von der Satzung machen kann.“ „Bringst Du Erdnüsse mit?“, fragte der Briefträger. Halunke hob eine Hand zum Zeichen, dass er verstanden hatte. Auf dem Weg zum Tresen lief Halunke beinahe einer Dame über den Weg, die ihrerseits Kurs auf einen sportlichen Typen genommen hatte, der sich aus sentimental Filmgründen gerne Monsieur Rick nannte.

## **Monsieur Rick plant eine Einladungsliste**

Entgeistert lauschte Halunke einem Dialog von Herzdame und Kreuzbuben.

„Ja gut, ich mach dir so eine Gästeliste. Aber wie heißt die Veranstaltung? Als Parteiversammlung werdet Ihr sie ja wohl nicht deklarieren. Ist also eine Bundesbehörde oder eine Bundesstiftung Schirmherr der Veranstaltung?“

„Oh, Rick, so viele Fragen“, kicherte die Dame mit einem Anflug von Gespür für die Albernheit kitschiger Situationen. „Hör mal, ein kluger Mann hat mal gesagt: Die meisten Fragen sind so gestellt, dass die Fragekonstruktion die zutreffende Antwort verhindert. Und neben zutreffenden Antworten gibt es noch viele mögliche Antworten, die aber alle nicht zutreffen.“

„Worauf willst du hinaus?“, fragte Monsieur Rick.

„Ooch, Rick, überleg doch mal: Wenn Fragen Antworten verhindern, wir aber Antworten wollen, dann werden wir nie fragen, erwarten aber von unseren Partnern Antworten. Das verstehst du sicher.“ Madame hatte keinen Fächer dabei, sonst wäre dieser jetzt zum Einsatz gekommen wie der gespreizte Nackenschild einer Kobra, bevor sie zum Biss zustößt.

Monsieur Rick hielt es daher für besser, langsam rückwärts in sein Büro zu retirieren, welches für Begriffsstutzige mit dem Hinweisschild

„Achtung Redaktionsgelände – Datenschutzgebiet“ versehen war. Die Dame rief dem entweichenden Herrn halblaut zischend hinterher:

„Hauptsache, es kommen Leute zu dem geplanten Gesellschaftsabend.

Es lädt ein: Wer, wenn nicht wir“. Sobald ihr die Liste von Monsieur Rick vorliegen würde, würde sie zum Stiftungspräsidenten Bertil Mann eilen.

Monsieur Rick würde sie noch einen seiner innigsten Wünsche erfüllen.

Was solls: zwanzig Minuten Dienst für ein halbes Jahr Geldsorgenfreiheit war kein schlechtes Geschäft. Zumal sie sich auch nicht besonders

überwinden musste.

Halunke hatte unter dessen seine Angelegenheit am Tresen geregelt. Er dachte aber nur noch an die Dame und ihre Liste. Der Galan war ihm schon beinahe egal. Na warte, dachte Halunke, auf diese Liste bin ich gespannt. Da lässt sich bestimmt ein Pazif – oder Anarch-ist einschmuggeln, der der Welt den Frieden und der Schöpfung die Nachhaltigkeit erklärt.

„Der Klaus da am Tresen macht uns ein paar Arbeitskopien der Satzung. Wollen wir noch ein Chili Con Carne essen, bevor die warme Küche schließt?“

„Ich möcht lieber eine Soljanka mit saurer Sahne und Zitrone.“, sagte der Tierarzthelfer. „Kriegst Du“, riefen die anderen drei Herren gleichzeitig. Halunke bestellte sich noch ein Zwischenbier, weil ihm die Dame noch im Kopf spukte, die sonst unter seinem Dach wohnte. Aber er saß schon lange genug in seiner Behörde, um andere nicht alles spüren zu lassen.

„Der Klaus da“ benutzte den Kopierer im Vorzimmer von Monsieur Ricks Datenschutzgebiet. Wie viele Nutzer der Technik vergaß er am Ende des Kopiervorgangs die Originalvorlage unter der Abdeckung des Gerätes. Wie vielen Empfängern von Kopien fiel der Verlust des Originals gar nicht auf, auf die Anzahl der zurück erhaltenen Blätter der Anzahl der Kopien zuzüglich des Originals entsprach – war halt eine Kopie zu viel. Wie viele Chefs nahm Monsieur Rick, als er auch was kopieren wollte, das liegen gelassene Original erstmal zum Zwecke des Studiums an sich. Ist doch schön, dachte der Chef wenn man mal die Subversion in statu nascendi beobachten kann.

Monsieur Rick saß anschließend wieder in seinem Datenschutzgebiet. Auf einmal begann ihm die Arbeit Spaß zu machen. Er fühlte sich nicht mehr als Instrument einer Kobra, sondern als ihr dissidenter Kritiker. Er musste zuerst herausfinden, an welche kompetenten Personen er sich wenden wollte. Als erstes fielen ihm arbeitslose Gesellschaftswissenschaftler ein. Unter denen kursierte schon seit der

Schröder-Müntefering-Hartz-Clement-Politik <sup>2</sup> der Erschaffung eines ehernen Minilohnsektors und systematischer Verarmung der Arbeitslosen der Witz: „Was sagt ein Geisteswissenschaftler ohne Arbeit zu einem mit Arbeit? – Bitte einmal Pommes mit Mayo“. Peter Hartz war der Zuhälter vom VW-Konzern, der nach Abzug der Spesen für die brasilianischen Nutten des Vorstandes in der Politik durchsetzte, dass Hartz-Vier-Opfer mit 345 Euro im Monat und einer bis dahin ungeahnten menschlichen Entwürdigung und sozialer Entrechtung zu leben hatten. Müntefering war jener aufrechte Sozialdemokrat, für den Opposition Mist war und eine Sockelarbeitslosigkeit von fünf Prozent nötig für den Wirtschaftsstandort Deutschland. Dabei hätte die Arbeitslosigkeit locker auf zwei Prozent gesenkt werden können. Und diese zwei Prozent hätten auch noch anständig also menschenwürdig leben können dürfen. Wolfgang Clement war der ehemalige Sozi, der sich in der sozialfaschistischen <sup>3</sup> Initiative „Neue Soziale Marktwirtschaft“ engagierte. Seitdem ist es wieder möglich geworden, der sozialen Marktwirtschaft das Attribut national anzuhängen. Rick dachte: Wenn man Assoziationen vermeiden will, soll man darauf achten, dass man sich entsprechend benimmt. „Denn wie heißt es über das adäquate Verhalten beim Aufenthalt in Glashäusern? – Man soll nicht mit Steinen schmeißen. Und schon gar nicht als Erster.“

Dann fielen ihm sogleich freie Journalisten ein. Freie Journalisten saßen oft zwischen zwei Stühlen, denn sie recherchierten zum Teil auch in eigener Sache, wenn sie sich für sozial Gestrandete einsetzten. Die Ämter versuchten dann regelmäßig, dem Informationsanspruch zu entweichen, indem sie das Sozialgesetzbuch II und seine Bestimmungen zu Sanktionen gegen Journalisten anwendeten, die über die Lage recherchierten, aber zugleich mitten drin steckten. Bei denen war nur

---

<sup>2</sup> Nicht-Genannte sind natürlich genauso gemeint wie die exemplarisch Hervorgehobenen.

<sup>3</sup> In den Anfangsjahren von Hartz Vier zogen viele Autoren Vergleiche mit Formen des Faschismus. manche nannten ihn „neuen Faschismus“ oder „Faschismus neuen Typs“, Richard Sennet nannte den Neoliberalismus insgesamt „weichen Faschismus“, und viele Betroffene und Hartz-Vier-Opfer nannten die Ämterschikanen faschistisch oder faschistoid. Vgl. auch Holdger Platta, „Kaltes Land“, Laika-Verlag 2012

klar, in welcher Welt sie NICHT leben wollten. auch Taxifahrer bekommen viel von der Welt mit. Sie zu finden war eine leichte Aufgabe, denn sie standen alle im Telefonbuch oder an Bahnhofsvorplätzen und hatten ihren Namen samt Telefonnummer auf den Fahrzeugflotten lesbar angebracht. Zum Schluss fielen ihm noch ein paar Szenegastronomen ein.

Die arbeitslosen Akademiker könnten ein paar ihrer ungelesenen Aufsätze bekannt machen. Vielleicht würden die Journalisten ihre Kontakte zu einer öffentlichen Podiumsveranstaltung animieren können. „Ruhig, Brauner, überstürze nichts“, sagte sich Monsieur Rick. Er rechnete sich aus, dass fünf arbeitslose Geisteswissenschaftler je zwei ungelesene aktuelle Aufsätze auf den Festplatten ihrer Computer haben könnten. Das wären zehn Aufsatzthemen mit einer unbekanntem Zahl von Ideen und Antworten. Man musste sie nur finden. Fünf Kneipen mit 15 losen Zungen bringen 75 Ideen oder Weitererzähler. jetzt noch fünf Journalisten mit zehn Kontakten sind 50 Impulsgeber, von den Taxikunden und Taxler bringen 20 Ideen – alle sind nicht brauchbar, aber die meisten bringen Gutes hervor. Im Landkreis Seenplatte schlummerten locker mal 155 potentielle Ideen, welche die Arbeitslosigkeit verringern, die Umwelt erhalten und den militärischen Missbrauch des Himmels eindämmen konnten. „Ruhig, Brauner“, sagte sich Monsieur Rick zum dritten Mal. Dann ging er an die Bierbar und zapfte sich ein gut gekühltes Darguner Pilsner. Einmal murmelte er noch „Ruhig, Brauner“, bevor er von Ideen „ergriffen und getragen“ in aller Erhabenheit schwieg.

## **Monsieur Rick folgt der gelegten Spur**

Monsieur Rick zapfte sich erst noch ein Bier und stieg dann gegen den Durst auf Selters mit Zitrone und Minze um. Außerdem ließ er noch einmal kurz die Blicke schweifen und „den Klaus da“ wieder an den Tresen. Im Datenschutzgebiet fasste er die Lage zusammen:

Der Verein „Tätige Reue“ lädt per Flyer zu einer Genossenschaftsgründung ein.

Bertil Mann will Ideen wie kostenlose Rohstoffe sammeln und daraus einen neoliberalen Wissensvorteil machen.

Wenn beide Veranstaltungen gleichzeitig stattfinden, sind zwei von drei Räumen des Cafés Hellwach belegt.

Es klopfte. „Herein“, sagte Monsieur Rick. Gerhard Besan betrat das Büro. „Nabend“, sagte der paddelnde Bauer von der Müritz. „Ist Ihre Bühne am Wochenende noch frei? Ich würde da gerne eine Lesung veranstalten.“

Monsieur Rick wurde zunehmend freundlicher, während Gerhard Besan kurz über die geplante Lesung aus dem Buch „Das Tribunal oder Die Schuld der Ismen“ sprach. Besonders freundlich wurde der Geschäftsführer des Cafés Hellwach, als Gerhard Besan ein Gedicht vortrug, welches in seinem Bühnenstück eine tragende Rolle spielen

sollte. <sup>4</sup> Als Monsieur Rick Herrn Besan die Nutzung der Bühne am gleichen Tag versprach, an dem der Denkfabrikant Unterstützer und Förderer bei der Organisation des Widerstandes gegen die Gefährdung der Freiheit des Profits mobilisieren wollte, wurden sich die Herren einig und besiegelten die Einigkeit mit einem breit grinsenden Handschlag. Beinahe hätte Monsieur Rick gesagt: „Gerhard, dies ist der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.“

Im Datenschutzgebiet lasen Monsieur Rick und Gerhard Besan gemeinsam den Satzungsentwurf des Vereins „Tätige Reue“:

### **§ 1 (Name und Sitz)**

Der Verein führt den Namen „Genossenschaft der Tätigen Reue“  
Er soll in das Vereinsregister eingetragen werden und trägt dann den Zusatz "e.V."

Der Sitz des Vereins ist Röbel

### **§ 2 (Geschäftsjahr)**

Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

### **§ 3 (Zweck des Vereins)**

Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts "Steuerbegünstigte Zwecke" der

---

#### <sup>4</sup> Der Botschaftswald

=====

Die Hörnchen, die Eulen, auch Kauz und Getier  
wuseln voll Unruh durch das Waldesrevier,  
denn es trommeln die Spechte und der Sturm bläst zum Plenum.  
Unerhört neu ist ein solch Phänomenon.

Und sie fragen einander: „Was mag das bedeuten?  
Sogar bei den Menschen hört die Glocken man läuten.“  
Und es knarzt jeder Stamm und es rauscht jede Kron:  
„Wir werfen die Menschen vom Statthalterthron.“

Mit eins wird es still. Dann ertönt ein Signal.  
Die Schöpfung wird Zeuge vom Naturtribunal.  
Beklagt ist der Mensch, dessen frevelndes Aasen  
betonierte zwecks Schweinemast grünbunten Rasen.

Hautkranke Fische – Unsagbares Jucken.  
Sie können nicht kratzen – sie können nur Zucken.  
Und der Schöpfer donnert die Hauptfrevler an:  
„Schau hin, Mensch, schau hin: das hast DU getan.“

Da dämmerts den Menschen, und ihr Hochmut verliert sich.  
Das ist jetzt wie Nuremberg fünnef und vierzig.  
Und die Kraniche tragen die Botschaft ins Lande:  
„Entthront ist der Mensch in Scham und in Schande“

Abgabenordnung.

**Zweck des Vereins ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, Landschaftspflege, und Umweltschutz.**  
*Der Satzungszweck wird verwirklicht insbesondere durch Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen und Forschungsvorhaben, Vergabe von Forschungsaufträgen und der Unterhalt von Naturschutzgebieten.*

#### **§ 4 (Selbstlose Tätigkeit)**

*Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.*

#### **§ 5 (Mittelverwendung)**

*Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.*

#### **§ 6 (Verbot von Begünstigungen)**

*Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.*

#### **§ 7 (Erwerb der Mitgliedschaft)**

*Vereinsmitglieder können natürliche Personen werden.*

*Der Aufnahmeantrag ist schriftlich zu stellen.*

*Über den Aufnahmeantrag entscheidet der Vorstand.*

*Gegen die Ablehnung, die keiner Begründung bedarf, steht dem/der Bewerber/in die Berufung an die Mitgliederversammlung zu, welche dann endgültig entscheidet.*

#### **§ 8 (Beendigung der Mitgliedschaft)**

*Die Mitgliedschaft endet durch Austritt, Ausschluss, Tod oder Auflösung der juristischen Person.*

*Der Austritt erfolgt durch schriftliche Erklärung gegenüber einem vertretungsberechtigten Vorstandsmitglied. Die schriftliche*

*Austrittserklärung muss mit einer Frist von einem Monat jeweils zum Ende des Geschäftsjahres gegenüber dem Vorstand erklärt werden.*

*Ein Ausschluss kann nur aus wichtigem Grund erfolgen. Wichtige Gründe sind insbesondere ein die Vereinsziele schädigendes Verhalten, die Verletzung satzungsmäßiger Pflichten oder Beitragsrückstände von mindestens einem Jahr. Über den Ausschluss entscheidet der Vorstand.*

*Gegen den Ausschluss steht dem Mitglied die Berufung an die Mitgliederversammlung zu, die schriftlich binnen eines Monats an den Vorstand zu richten ist. Die Mitgliederversammlung entscheidet im Rahmen des Vereins endgültig. Dem Mitglied bleibt die Überprüfung der Maßnahme durch Anrufung der ordentlichen Gerichte vorbehalten. Die Anrufung eines ordentlichen Gerichts hat aufschiebende Wirkung bis zur Rechtskraft der gerichtlichen Entscheidung.*

#### **§ 9 (Beiträge)**

*Von den Mitgliedern werden Beiträge erhoben. Die Höhe der Beiträge und deren Fälligkeit bestimmt die Mitgliederversammlung. Hartz-Vier-Opfer, Arme und Kranke zahlen nichts.*

#### **§ 10 (Organe des Vereins)**

*Organe des Vereins sind  
die Mitgliederversammlung  
der Vorstand.*

### **§ 11 (Mitgliederversammlung)**

*Die Mitgliederversammlung ist das oberste Vereinsorgan. Zu ihren Aufgaben gehören insbesondere die Wahl und Abwahl des Vorstands, Entlastung des Vorstands, Entgegennahme der Berichte des Vorstandes, Wahl der Kassenprüfer/innen Festsetzung von Beiträgen und deren Fälligkeit, Beschlussfassung über die Änderung der Satzung, Beschlussfassung über die Auflösung des Vereins, Entscheidung über Aufnahme und Ausschluss von Mitgliedern in Berufungsfällen sowie weitere Aufgaben, soweit sich diese aus der Satzung oder nach dem Gesetz ergeben.*

*Im ersten Quartal eines jeden Geschäftsjahres findet eine ordentliche Mitgliederversammlung statt.*

*Der Vorstand ist zur Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung verpflichtet, wenn mindestens ein Drittel der Mitglieder dies schriftlich unter Angabe von Gründen verlangt.*

*Die Mitgliederversammlung wird vom Vorstand unter Einhaltung einer Frist von einem Monat schriftlich unter Angabe der Tagesordnung einberufen. Die Frist beginnt mit dem auf die Absendung des Einladungsschreibens folgenden Tag. Das Einladungsschreiben gilt als den Mitgliedern zugegangen, wenn es an die letzte dem Verein bekannt gegebene Anschrift gerichtet war.*

*Die Tagesordnung ist zu ergänzen, wenn dies ein Mitglied bis spätestens eine Woche vor dem angesetzten Termin schriftlich beantragt. Die Ergänzung ist zu Beginn der Versammlung bekanntzumachen.*

*Anträge über die Änderung der Satzung und über die Auflösung des Vereins, die den Mitgliedern nicht bereits mit der Einladung zur Mitgliederversammlung zugegangen sind, können erst auf der nächsten Mitgliederversammlung beschlossen werden.*

*Die Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig.*

*Die Mitgliederversammlung wird von einem Vorstandsmitglied geleitet. Zu Beginn der Mitgliederversammlung ist ein Schriftführer zu wählen. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Das Stimmrecht kann nur persönlich oder für ein Mitglied unter Vorlage einer schriftlichen Vollmacht ausgeübt werden.*

*Bei Abstimmungen entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.*

*Satzungsänderungen und die Auflösung des Vereins können nur mit einer Mehrheit von 2/3 der anwesenden Mitglieder beschlossen werden. Stimmenthaltungen und ungültige Stimmen bleiben außer Betracht.*

*Über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung ist ein Protokoll anzufertigen, das vom Versammlungsleiter und dem Schriftführer zu unterzeichnen ist.*

### **§ 12 (Vorstand)**

*Der Vorstand im Sinn des § 26 BGB besteht aus dem/der 1. und 2. Vorsitzenden und dem/der Kassierer/in. Sie vertreten den Verein gerichtlich und außergerichtlich. Zwei Vorstandsmitglieder vertreten gemeinsam.*

*Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von einem Jahr gewählt.*

*Vorstandsmitglieder können nur Mitglieder des Vereins werden.*

*Wiederwahl ist zulässig.*

*Der Vorstand bleibt solange im Amt, bis ein neuer Vorstand gewählt ist. Bei Beendigung der Mitgliedschaft im Verein endet auch das Amt als Vorstand.*

### **§ 13 (Kassenprüfung)**

*Die Mitgliederversammlung wählt für die Dauer von einem Jahr eine/n Kassenprüfer/in.*

*Diese/r darf nicht Mitglied des Vorstands sein.*

*Wiederwahl ist zulässig.*

### **§ 14 (Auflösung des Vereins)**

*Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins an - den - die - das - (Bezeichnung einer juristischen Person des öffentlichen Rechts oder einer anderen steuerbegünstigten Körperschaft), - der - die - das - es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige, mildtätige oder kirchliche Zwecke zu verwenden hat. oder*

*an eine juristische Person des öffentlichen Rechts oder eine andere steuerbegünstigte Körperschaft zwecks Verwendung für (Angabe eines bestimmten gemeinnützigen, mildtätigen oder kirchlichen Zwecks, z. B. Förderung von Wissenschaft und Forschung, Erziehung, Volks- und Berufsbildung, der Unterstützung von Personen, die im Sinne von § 53 der Abgabenordnung wegen bedürftig sind, Unterhaltung des Gotteshauses in ).*

*Ort, Datum*

## **Zeitgeist und Geschichte im Abendsonnenschein**

Hochroter Kopf war sehr stolz auf seinen ersten eigenständigen Auftrag. Nachlässige Schludereien wollte er unbedingt vermeiden.

Unwägbarkeiten waren schließlich nur Zufälle, mit denen die irdischen Akteure nicht rechnen konnten. Darum war Dezemberschnee in Moskau immer eine unerwartete Überraschung, und eine Zugreiseplanung misslingt, wenn man im Sommer den Winterfahrplan benutzt. Und daher musste er es schaffen, dass genug Publikum kommen würde. Denn ein Schauspiel ist Nichts, wenn es keinem Publikum gezeigt wird.

Bald darauf kam der große Tag. Monsieur Rick gestand sich ein, dass er sehr aufgeregt war. Dies bemerkte er an der Häufigkeit, mit der er den gefliesten Salon frequentierte. Hochroter Kopf wurde noch röter als sonst, denn Bertil Mann schickte gerade ein paar junge Männer in den Eingangsbereich, um die Gäste unter Vorspiegelung falscher Tatsachen nicht in den Bühnensaal zu lassen, wohin sie wegen Gerhard Besans „Tribunal“ wollten, sondern in die Weinstube, in der Bertil Manns Denkfabrik unter dem Motto „Wer, wenn nicht wir“ zum leitenden gesellschaftlichen Akteur eines Demokratieverständnisses ala Neoliberalismus gekürt werden sollte. Die Gründung des Vereins „Tätige Reue“ war hingegen schon in der Bierstube in vollem Gange. Gerade waren sie bei der Wahl des Vorstandes angekommen.

Zum Ende der Veranstaltung sah Bertil Mann die Niederlage ein und schlich sich aus dem Café Hellwach.

Vom Komitee für Unwägbarkeiten stürmte der Chef auf Hochroten Kopf zu und rief „Molodjetz“. Er wusste selbst nicht, warum er plötzlich russisch sprach, aber das passierte ihm manchmal, wenn er aufgeregt war. Und Hochroter Kopf glühte in sattem Rot.

„Was für ein schöner Sonnenuntergang“, sagte die Geschichte zum Zeitgeist, an dessen Schulter sie lehnte, aber gleichzeitig um Tee bat,

was dieser nicht bewerkstelligen konnte, weil die zum Teekochen nötige Bewegungsfreiheit blockiert war. „Das ist nicht die Sonne“, sagte der Zeitgeist, „das sind die Ohren vom Hochroten Kopf, der freut sich über seinen ersten erfolgreichen Auftrag. Prüfung bestanden mit Auszeichnung.“ „Und wo ist der Denkfabrikant?“ „Kuck mal da hinter den Alpen in der Schweiz, in Davos, beim neoliberalen Wirtschaftsgipfel.“ „Na“, sagte die Geschichte, „da werden wir drei wohl bald wieder gebraucht.“